

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Ärztliche Mitteilungen aus und für Baden. 1857-1933 1898**

5 (15.3.1898)

## AERZTLICHE MITTHEILUNGEN

aus und für Baden.

Begründet von Dr. Rob. Volz.

LII. Jahrgang.

Karlsruhe

15. März 1898.

## Aus Wissenschaft und Praxis.

Geschichte der altägyptischen Medicin von Dr. v. Oefele.

Besprochen von Dr. Basler in Tübingen.

Es entspricht unserm Causalbedürfniss, nicht nur über die gesunden und kranken Vorgänge in unserm Körper unterrichtet zu sein, sondern auch zu ermitteln, wie dieser Wissenszweig entstanden ist und wie er sich bei den alten Kulturvölkern allmählich entwickelt hat. Wie erst der Darwinismus das zweckwidrige<sup>1)</sup> und oft so verhängnissvolle Fortbestehen des wurmförmigen Anhangs erklärt, so werden manche volksthümliche, oft sonderbare Vorstellungen erst durch einen Rückblick in längst vergangene Jahrhunderte richtig beleuchtet; denn nirgends zeigt sich ein so conservatives Verhalten der Menschen, wie gerade in der Heilkunde. »Der Gedanke«, schreibt Verworn<sup>2)</sup> über die Bewohner der Sinaihalbinsel, »unsere Väter sind älter und erfahrener gewesen als wir, sie müssen es desshalb besser gewusst haben — ist es, der alle Verhältnisse beherrscht und sogar sinnlose Einrichtungen noch hartnäckig mit fortpflanzt«.

Seit meiner letzten Besprechung hat v. Oefele neue Bausteine für die Geschichte der ältesten Medicin herbeigebracht, und die Resultate seiner Bemühungen, die er nur theilweise dem Druck übergeben, verdienen auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Indem wir vorerst von den übrigen vorhistorischen Völkern der alten Welt, welche hinsichtlich der Entwicklung der Heilkunde ebenfalls viel Interessantes bieten, absehen, möge es gestattet sein, das Neue, was der Verfasser über die medicinische Geschichte des uralten Reiches der Pharaonen bringt, vorzuführen, um so mehr, als wir daraus auch wichtige Aufschlüsse über die spätere griechische Medicin erwarten dürfen. Freilich sind manche Behauptungen nicht unangreifbar, da sie sich auf bloße mehr oder weniger begründete Vermuthungen stützen; allein die jetzt so ziemlich gesicherte Lesung der Keilschrift und der Hieroglyphen bauten sich, wie der Verfasser mit Recht hervorhebt, ebenfalls auf Hypothesen auf und wurden erst später durch exacte Methoden gesichtet. Das Hauptverdienst v. Oefele's aber besteht darin, dass er aus ägyptischen Texten selbst schöpft und so die oft fabelhaften Berichte der Alten über Aegypten läutert und richtig stellt.

<sup>1)</sup> Nach Eimer, einem unserer hervorragenden Forscher über Zoologie, (Orthogenesis der Schmetterlinge, Einleitung III) geschieht überhaupt „das organische Wachsen ohne jede Rücksicht auf den Nutzen“.

<sup>2)</sup> Deutsche Warte 1898 Nr. 1.

Ausser dem Papyrus Brugsch u. A. hat der Verfasser hauptsächlich zwei neuere Papyrus benutzt: 1. den Papyrus Westcar, nach Miss Westcar benannt, die denselben 1839 dem berühmten Aegyptologen Lepsius schenkte; derselbe ist nach Oefele nichts anderes als ein Unterhaltungsblatt für den Harem, mit Märchenerzählungen, die den arabischen aus ›Tausend und eine Nacht‹ sehr ähnlich sind; aus der Grösse des Formats und andern Kennzeichen schliesst Erman, dass er dem 18. oder 19. vorchristlichen Jahrhundert entstammt. 2) Den Papyrus Ebers, dessen Niederschrift von Ebers auf 1550 v. Chr. bestimmt ist, dessen Bestandtheile aber zum Theil aus viel früheren Perioden herrühren.

Die Hauptquelle aber, in welcher die medicinischen Kenntnisse niedergelegt sind und aus welcher obige Papyri hauptsächlich schöpfen, bilden die für heilig, ja göttlich gehaltenen sogenannten hermetischen Schriften, nach Clemens Alexandrinus aus 42 Büchern bestehend, von welchen die sechs letzten über Anatomie, Pathologie und die verschiedenen Heilmethoden handeln. Denn wie bei den benachbarten Israeliten, so ist auch bei den alten Aegyptern alle Wissenschaft enge mit den Religionsvorschriften verknüpft, und wie dem Dekalog der Bibel, so schrieb man auch den hermetischen Büchern direkt göttlichen Ursprung zu; unter einem heiligen Baume aufbewahrt, waren sie Laien unzugänglich, und nur ein Priester des höchsten Grads durfte sie berühren und abschreiben. Die Religion zeigt bei allem Polytheismus eine zienliche Annäherung an den Monotheismus; ja v. Oefele findet schon einen Anklang an die christliche Trinität<sup>1)</sup>. Ra, das Sinnbild der Sonne, ist die absolute Gottheit, Osiris ist der menschgewordene Ra, der gleich der untergehenden Sonne den Tod findet, aber als Horus immer wieder zum Leben erwacht. Dehuti oder Thot ist gewissermassen die Seele dieser Dreieinigkeit, er ist der Gott aller Wissenschaft, also auch der Heilkunde. Und, wie in der christlichen Kirche der heilige Geist und nicht Vater und Sohn als Urheber der Bücher des Alten und Neuen Testaments gilt, so ist auch nur Thot und nicht Ra der Verfasser der heiligen Bücher Aegyptens<sup>2)</sup>. Die inspirirten aber von Menschenhand geschriebenen Bücher, wobei, wie es im Papyrus Ebers heisst, die Gottheit dem Schreiber die Worte eingibt, kommen erst in zweiter Reihe in Betracht, und am wenigsten Ansehen genossen die von auswärts importirten Lehren.

Ein Symbol des Medicingottes Thot ist der hunds-köpfige Affe (Kynokephalos), nach dem verschiedene Arzneien benannt waren, deren Namen, weil zu wörtlich genommen, in die heutige Volksmedizin als ›Hundschmalz‹ u. s. w. übergingen, ferner der Vogel Ibis dem ebenfalls verschiedene Drogen geweiht waren.<sup>2)</sup>

Aus dem Umstande, dass die ursprüngliche Heimat des Thot, den die Griechen Hermes nennen, nach Hermopolis in Oberägypten, die weitere Ausbildung seiner Lehre aber vorzüglich in's Unterland, besonders nach der

<sup>1)</sup> Eine Bestätigung erhält diese Behauptung auch durch Brugsch, nach dessen mythologischem Werke in fast allen Städten des Nillandes eine Trias von Gottheiten, wenn auch unter wechselnden Gestalten verehrt wurde.

<sup>2)</sup> Auch hier stimmt Brugsch in seinem Werk (Religion und Mythologie der alten Aegypter 1888) mit dem Verfasser überein und ergänzt seine Darstellung. Nach den von ihm benützten Denkmälern und Schriften wird Thot Herz und Zunge des Ra genannt, was „nach theologischer Auffassung so viel ist als Offenbarung des göttlichen Geistes durch das Wort“. Den Namen soll er von dem ihm geweihten Vogel Ibis haben, der in der alten Sprache wahrscheinlich „dbu“ geheissen, und der in irgend einer Beziehung zum Herzen stehe, dem angeblichen Sitze des Verstandes und des Begehrungsvermögens. „Als Verfasser der Schriften trägt er ein Tintenfass (pas) und eine Schreibtafel (mesta.)“

Sonnenstadt Jun oder On (Heliopolis), später nach Memphis und Sais verlegt wird, kann man schliessen, dass die Medicin keine einheitliche Entwicklung erfuhr, sondern bald im obern, bald im untern Nilthale je nach der Residenz der Dynastie, die ja bei den öfteren politischen Umwälzungen häufig wechselte, gepflegt wurde.

Dass alle Gebräuche, Einrichtungen und Anschauungen Aegyptens auf ein sehr hohes Alter hinweisen, dafür spricht ausser der directen Ueberlieferung und dem konservativen Charakter der Bewohner dieses Landes besonders das theilweise Fortbestehen einer Art von Matriarchat. v. Oefele citirt dafür zwei Thatsachen aus dem Papyrus Westcar. In der in dieser Schrift eingeflochtenen Erzählung geht die Verführung von der Frau aus, die ihren Geliebten beschenkt und unwillkürlich an die Putiphar der Bibel erinnert. Ferner bestimmt über Leben und Tod des neugeborenen Kindes nicht der Vater, wie es später das römische Recht erforderte, sondern die Hebammen und zwar wohl im Namen der Mutter. Auch für diese Sitte findet sich ein Anklang in der Bibel.

Nach den Quellen, die v. Oefele benutzte, waren die Kasten nicht mehr in der Strenge abgegrenzt, wie man gewöhnlich annimmt, und viele Grabchriften lehren<sup>1)</sup> »dass ein und dieselbe Person nicht nur von einer Priesterordnung in die andere übergang, sondern auch zugleich Priester, Baumeister, Krieger, Arzt, Schatzmeister u. s. w. sein konnte. Die priesterliche Laufbahn war ja auch Knaben aus allen Ständen geöffnet«. Dass aber gleichwohl bis zu einer gewissen Zeit eine Art Kastengeist fortbestand, dafür zeugt die vom Verfasser selbst erwähnte Thatsache, dass eine des Ehebruchs angeklagte Person viel schwerer bestraft wurde, wenn sie sich mit dem Mitglied einer untergeordneten Kaste vergangen hatte.

Den Verfall der ägyptischen Medicin schreiben die Griechen der allzugrossen Theilung der Arzeneikunde in Spezialfächer zu. Doch trat diese wohl erst viel später auf, da sich im mittleren Reich, das bis etwa zum 16. Jahrhundert v. Chr. reicht und welches hauptsächlich dem Papyrus Ebers den Stoff lieferte, noch wenig davon findet. Abfällig äussert sich v. Oefele auch über die Titelsucht der ägyptischen Beamten und Aerzte: »Irgend welche Funktionen waren wohl ursprünglich mit jedem dieser Titel verbunden, zur Zeit der 26. Dynastie waren sie nur leerer Schall«. Es gab Hofämter und Hofärzte, und in der Stadt Sais wird der Name eines Oberarztes der hermetischen Medizin überliefert, der gleich dem von Prosper Alpinus vor ein paar Jahrhunderten in Cairo als Approbationsbehörde erwähnten Oberarzte, der arabisch wörtlich übersetzt »Achimbassi« heisst, »einzig und allein das Recht und die Pflicht hatte, im Namen der Stadtgottheit für Sais und Umgegend Certificate auszustellen, deren Besitz zur Ausübung der Praxis berechtigte.

Gehen wir nun auf die in den hermetischen Schriften niedergelegten Lehren selbst über.

Als Elemente des Lebens, welche beim Tode aus dem Körper entweichen, gelten das dem Jupiter Amon entstammende P n e u m a (nufit) und das angeborene Feuer (chait), dessen Spender der Sonnengott Ra ist. Während aber die Lehre vom Pneuma sich der Gunst der Gelehrten des oberen Nilthales erfreute, so hielt das zweite Prinzip seinen siegreichen Einzug in Unterägypten bei den Priestern der Sonnenstadt. Ein Product der innern Wärme ist die Galle, doch findet sich noch keine Spur der bei den Griechen später eingetretenen Scheidung in den mehr gutartigen gelben

<sup>1)</sup> Nach einer Zuschrift Ebers an v. Oefele.

und den bösartigen schwarzen Saft. Da nun nach dem Papyrus Ebers die Thränenflüssigkeit als Schleim dargestellt wird, den das Pneuma aus dem Blute ausschwitzt, so dürfen wir hier die Grundlage zu den späteren Cardinal-säften: Blut, Schleim und Galle finden, die durch das Pneuma zur Vierzahl ergänzt werden. Letzteres hatte aber eine noch höhere Bedeutung; als die von etwas Geistigem bewegte Luft vermittelt es gewissermassen den Uebergang vom Materiellen zum Psychischen; nach dem Papyrus Ebers erzeugt es im Auge die Empfindung des Lichts und im Ohr die des Gehörs. Durch das arterielle Gefässsystem gelangt es in die Brust, nach dem Unterleib und zuletzt in die ganze Körperoberfläche, wo es sich in der Bildung von Haaren und Nägeln erschöpft. Die Lehre vom Pneuma fand später eine Heimstätte bei den Griechen und beherrschte die Physiologie und Pathologie durch's ganze Mittelalter hindurch bis zur Entdeckung des Blutkreislaufs durch Harvey. Obgleich nun Galen das psychische Pneuma in die Nerven verlegt, die davon durchströmt werden, so lastet die herkömmliche Vorstellung, dass die Arterien ausser dünnem Blut auch Pneuma führen, so sehr auf ihm, dass er sich von dieser Fessel nicht befreien kann<sup>1)</sup>. Es kommt bei ihm eine Art Wechselwirkung zwischen Arterien und Nerven zu Stande, und er scheint den vasa nutritia der letzteren eine noch viel wichtigere Function als die blosser Ernährung beizulegen<sup>2)</sup>. So darf der Ursprung der späteren Humoralpathologie mit Recht auf Aegypten zurückgeführt werden, und wenn auch diese Lehre bei den speculativen Griechen weiter ausgebildet wurde, so findet sich die Ableitung von Krankheiten durch ein Zuviel oder Zuwenig an Pneuma und Wärme schon im Nillande. Insbesondere Gährungs-vorgänge, wie sie in heissen Ländern bei Unmässigkeit häufig vorkommen, schob man auf eine Vermehrung des Pneuma im Unterleib; man suchte dieselben theils durch Clysmen, theils durch Brech- und Abführmittel zu beseitigen, wobei man, da besonders Kupferpräparate zur Anwendung kamen, des Guten leicht zu viel that und dann wieder zu Gegenmitteln greifen musste, deren der Papyrus Ebers mehrere anführt. In dem kürzlich gefundenen Papyrus Londinensis leitet Niny aus Aegypten die erworbenen Krankheiten davon ab, dass die aufgenommene Nahrung nicht in den Körper übergeht, sondern liegen bleibt und in Folge der Wärme Anlass zu unverdauten Ueberschüssen gibt. Auch das Werk »de flatibus«, welches in der hippokratischen Sammlung erhalten ist, dürfte nach v. Oefele unter ägyptischem Einfluss stehen; denn es stimmt auch darin mit der altägyptischen Anschauung überein, dass durch Mangel an Pneuma Anasarka zu Stande komme, indem das von Natur feuchte und warme Herz ohne die Kälte und die Trockenheit des Pneuma kein Blut, sondern nur Wasser erzeuge. Die häufige Anwendung von evacuirenden Mitteln bei den Aegyptern erwähnt auch Diodor.

<sup>1)</sup> Zu welchen Irrthümern das Beharren bei einer einmal vorgefassten Meinung führt, davon liefert Galen einen deutlichen Beleg; denn trotzdem er in seinem Werke »de usu partium« II 3 sagt: „man solle den Augen mehr vertrauen als der Doctrin“ (*ὅτι χερσὶ βίβλοις πιστεῖν, ἀλλὰ τοῖς ἰδίοις ὀμμασίν*), so ist er von der Wirklichkeit des Pneumas so durchdrungen, dass er das Ausströmen von Blut beim Anstechen des linken Ventrikel am Lebenden lieber von einer Anastomose der Arterien und Venen herleitet, als dass er die einmal eingewurzelte Ansicht ändert. Von den Gehörknöchelchen hat er ebenfalls keine Ahnung, weil er sich mit der üblichen Erklärung der Gehörsempfindung durch Pneuma beruhigt und daher keine Veranlassung findet, das Schläfenbein zu untersuchen. Vesal, der zuerst Hammer und Ambrosius beschreibt, macht ihm dies mit Recht zum Vorwurf.

<sup>2)</sup> Der in meiner Praxis von mir oft vernommene Ausdruck „das Blut ist mir auf die Nerven gefallen“ deutet auf eine noch jetzt in der Laienwelt verbreitete Meinung von einer innigeren Beziehung zwischen Kreislauf- und Nervensystem.

Ein in dem jetzigen mohammedanischen Kulturgebiete sehr verbreitetes Uebel findet sich eben so häufig im Alterthum, nämlich die Impotenz ohne nachweisbare anatomische Ursachen. Herodot und Hippokrates fanden diese Krankheit, welche man die der »Entmanneten« (*οἱ ἀνανδῶσις*) nannte, während *νοῖσος θήλεια* die Affection selbst bezeichnete), besonders bei den Skythen und da kein greifbarer Grund für ihre Entstehung vorhanden war — denn Lues oder Diabetes, die vielleicht manchmal eine Erklärung dafür boten, waren noch unerforscht, — so schrieb man ihren Ursprung den Göttern zu, so die Griechen der uranischen Aphrodite, so die Aegypter dem Amon Ra. Auch die Mischnah der Hebräer nennt solche Unglückliche Sonnencastraten. Ein Pharaon, der von diesem Leiden befallen ist, konsultirt nach dem Papyrus Ebers verschiedene Aerzte, nachdem er ohne Zweifel die landläufigen Mittel schon verbraucht hat.

Eine grosse Rolle spielen in dem Lande der Pyramiden die Hautkrankheiten; die warmen Landstriche sind vorzügliche Brutstätten für Entwicklung von Parasiten, und es gibt bekanntlich eine grössere Zahl von Hautaffectionen, die durch die Entwicklung von Insecteneiern in der Cutis entstehen. Den die Vorgänge in der Natur scharf beobachtenden Aegyptern konnte dies nicht entgehen, und so kamen die Würmer in den Ruf, die meisten Krankheiten zu erzeugen, eine Anschauung, die sich unter dem Volke bis in die neueste Zeit fortgepflanzt hat. Wahrscheinlich gelangte man ebenfalls durch Beobachtung der Thierwelt dazu, die eingekapselten Maden auszudrücken oder durch Incision zu entfernen; wissen wir doch, »dass die Nebelkrähe im Norden dem Rennthier diese Wohlthat erweist, indem sie die von Bremsen eingelegten Eier herausbohrt«.

Die Chirurgie befand sich offenbar noch in einem sehr primitiven Zustande, doch findet v. Oefele in den überlieferten Urkunden schon die Nachricht von Operationen, die allerdings noch in sehr roher Weise vorgenommen wurden. So erwähnt er der Castration zur Bestrafung von Verbrechern, vielleicht auch zur Erzeugung von Eunuchen. Wie noch heute in den Ostseeprovinzen kleine Hausthiere von alten Weibern so verstümmelt werden — durch Zerquetschung der Hoden mit den Zähnen — so scheint der Ausdruck »nut« in der Hieroglyphensprache nach dem Verfasser auf eine Zermalmung der Hoden hinzudeuten. Ja einer solchen Verschneidung unterliegt sogar »Set« nach der Besiegung durch Osiris im »grossen Operationssaal von Heliopolis«, wie v. Oefele die Hieroglyphe übersetzt. Dieser Gott Set, das Prinzip des Bösen, stellt sich dem christlichen »Teufel« an die Seite und hat — wie dieser den Pferdefuss — den »Fesel« als Attribut. Auch die Eucleation des Bulbus kommt öfters bei Missethätern zur Ausführung. Abgesehen von Verletzungen und von der Technik der Einbalsamirung — mussten derartige Eingriffe gewisse anatomische Kenntnisse zeitigen. Die Conjunctivitis, welche nach dem Papyrus Ebers in der Vorhalle des Auges (*sari« oder »bari«*, wovon »Iris« stammen soll), das ist zwischen Lidern und Bulbus sitzt, sind wegen der grellen Lichtwirkung im Süden überhaupt eine häufige Krankheit, die man durch Collyrien und Pasten zu heilen suchte.

Gegen Ohrenleiden empfiehlt der Papyrus Brugsch Ochsen-galle, Oel und Lactucamilch, letzteres wohl zur Linderung der Schmerzen.

»Der Abschnitt der Therapie«, schreibt v. Oefele, »ist der schwierigste, aber auch der wichtigste in der ganzen altägyptischen Medicin. Die Rezepte der mittelhoch- und mittelniederdeutschen Arzneibücher führen, je weiter man ihre Spur verfolgt, in ein immer früheres Zeitalter zurück, auf die Salernitaner, die Araber und Aegypter mit der Zwischenstufe der Kopten«. Die Priesterärzte der Pharaonen besaßen ohne Zweifel vielfache Kenntnisse von verschiedenen

Arzneistoffen, aber sie hüteten sich wohl, dieselben zu profaniren. Es war daher auch den Griechen sehr erschwert, in ihre Geheimnisse einzudringen. Wenn daher dem Galen der Unmuth die Worte dictirte, »die ägyptischen Aerzte seien durchweg Charlatane«, so kam das, wie von Oefele glaubt, daher, dass ihm »die Trauben zu sauer waren«; denn die kosmetischen Haarmittel, die ihm als ein nebensächliches Kapitel der Medicin durch die von einer Kleopatra besorgte griechische Uebersetzung zugänglich waren, copirt er getreulich. Die Hauptschwierigkeiten einer Identifizirung der Mittel lagen in folgenden Punkten: erstens in der Vieldeutigkeit der Ausdrücke, wie sie theils absichtlich, theils durch die abweichende Bezeichnung in den einzelnen Provinzen hervorgerufen wurden. »Kommt eine solche Vieldeutigkeit im Griechischen vor, so entsteht immer der Verdacht auf ägyptische Einflüsse«. So verstand man unter Meconium nicht nur Kindspech, sondern auch Mohnsaft und sogar die Milch von Euphorbia. Ausserdem bezeichnete man die Drogen manchmal statt mit ihrem wirklichen Namen mit dem des Gottes, dem sie geweiht waren, oder auch mit dem seines Symbols. Römer und Griechen liessen sich dadurch oft täuschen, indem sie die Bezeichnung zu wörtlich nahmen; »so enthält ein Rezept des Scribonius Largus »Krokodilshoden«, dessen Name schon auf das Nilland hinführt, abgesehen davon, dass die Hoden bei diesem Reptil, da sie im Innern des Leibes verborgen liegen, nur schwer auffindbar sind.« Aehnlich verhält es sich mit den verschiedenen Theilen von Geiern und Hunden, welche die mittelalterliche Medicin kennt. Diese Mittel wirkten wohl durch Suggestion manchmal eben so prompt, wie die Recepte des Afrikareisenden Rolfs, welche die Araber verschlangen — statt der darin verschriebenen Arzneien.

Ausser den schon erwähnten Medicamenten kennt der Papyrus Ebers noch adstringirende, diuretische, excitirende, blasenziehende und kühlende Arzneien. Zu den identifizirten Drogen gehört auch der Asphalt, den man von Babylon bezog, und der Grünspan.

Neben einer Art von wissenschaftlicher Behandlung ging immer eine mehr mystische Therapie einher, in Besprechungen und Beschwörungen bestehend. v. Oefele theilt eine grosse Zahl solcher Zauberformeln aus der koptischen Zeit mit und schliesst daraus, dass eine solche Neigung zur Mystik erst aus dem Verfall der Medicin sich herausgebildet habe. Wie aber Ebers Brugsch gegenüber mit Recht hervorhebt, dass die Religion der Aegypter erst nach und nach aus sehr unvollkommenen Urzuständen zu der schon dem Monotheismus sich nähernden Doctrin sich ausgebildet hat, so dürfte auch für die Medicin die bei allen Naturvölkern vorhandene naive Vorstellung von Heilung durch Zauberkräfte die ursprüngliche sein, die, dann im Untergrunde weiter schlummernd, beim Zusammenbruch der wissenschaftlichen Forschung wieder zum Vorschein kommt. Dafür spräche auch das Wort *gámuaxor*, das nach v. Oefele von dem ägyptischen »makit«, das mit *magia* verwandt sei, stamme. Es soll »Schutz« heissen, doch haftete ihm vielleicht schon ursprünglich die Bedeutung von »Zauber« an, in die es später überging. Auch Thot, der an einer Stelle »art makit«<sup>1)</sup>, d. h. der Beschützer vor Gefahr genannt wird, galt als ein Zaubergott.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Wenn makit wirklich mit Magie verwandt ist, so dürfte auch „Magnet“, der im Alterthum meist aus Aethiopien, also über Aegypten kam, und der nach Buttman mit *μάγος* verwandt ist, damit zusammenhängen. Denn wegen seiner wunderbaren Kraft, die sogar Götterbilder schwebend erhalten sollte, galt er als Trug- und Zauberstein. Vgl. „Der Magnet im Alterthum, von Professor G. Albert Palm, Programm des Seminars Maulbronn 1867.“

<sup>2)</sup> Auch nach Brugsch (Rel. u. Myth. Seite 446) ist Thot der Erfinder der Zaubersprüche und Talismane zum Schutze gegen die Einflüsse des Bösen.

Aus den Bruchstücken, die uns Oefele aus der altägyptischen Medizin mittheilt, können wir uns freilich noch keine Vorstellung von dem Gesamtumfang dieser antiken Wissenschaft machen. Bedenken wir aber, dass die damaligen Priesterärzte nach dem Grundsatz handelten, den Galen in seinem Werke de usu partium II C. 3 aufstellt »οὐ χεῖρ βιβλοῖς πιστεύειν, ἀλλὰ τοῖς ἰδίοις ὀμμασίν« das ist »man soll den Augen mehr vertrauen als den Büchern«, indem sie allein unter den alten Völkern Autopsien an Menschen machten, so dass Galen einzig zu dem Zweck, ein Skelet zu sehen, nach Alexandrien reiste, so dürfen wir gewiss bei diesen Vertretern der Heilkunde ein grosses Quantum von Kenntnissen voraussetzen. Freilich erschwerte ihr Wahlspruch: »Bleibt weg ihr Unberufenen!«<sup>1)</sup> sehr das Eindringen in ihre Geheimnisse. Um so verdienstlicher ist das Bestreben des Verfassers, durch riesigen Fleiss und Ausdauer uns auch dieses Gebiet zu erschliessen und uns einen immer tieferen Einblick zu gestatten in die Entwicklung unserer Wissenschaft bei diesem ältesten Kulturvolk der Erde.

<sup>1)</sup> Lucian de sacrificiis 14: »θύρας ἐπιθεσθε βέβηλοι«.

Auf Wunsch der Redaction hat Professor Kraepelin bereitwillig auf eine Besprechung der von den Herren Battlehner und Eschle gegen seine Anschauungen über die Badische Irrenfürsorge erhobenen Einwände in unserem Blatte verzichtet; wir verweisen in dieser Hinsicht auf die Badische Presse vom 8. Januar und vom 3. März d. J.

## Zeitung.

**Dienstnachrichten.** Im Einverständniss mit Grossh. Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts ist durch das Grossh. Ministerium des Innern die Stelle eines Bezirksassistenten in Freiburg dem praktischen Arzt Dr. Albert Guttenberg daselbst übertragen worden.

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog haben unterm 12. Februar d. J. gnädigst geruht, den Bezirksassistenten Dr. Hans Eckert in Walldürn zum Bezirksarzt in Waldkirch zu ernennen und dem Bezirksarzt Robert Behrle in Waldshut die Bezirksarztstelle II in Mannheim zu übertragen.

**Niederlassungen und Wohnungswechsel.** In Pfullendorf hat sich Dr. Joseph Ambros, geb. 1862 in Pfullendorf, appr. 1895, niedergelassen; in Messkirch: Dr. Hermann von Train, geb. 1861 in Bayern, appr. 1885; in Mannheim: Dr. Friedr. Kiefer, geb. 1868 in Karlsruhe, appr. 1891; Dr. Alfred Hohenemser, geb. 1866 in Mannheim, appr. 1892; und Ludwig Deibel, geb. 1867 in Mannheim, appr. 1893. Arzt Joseph Angermeyer ist wieder in Mannheim eingetreten. In Kirchheim, Amt Heidelberg, hat sich niedergelassen: Dr. Ferdinand Pfannmüller, geb. 1871 in Hessen, appr. 1894; in Göhrwihl, Amt Waldshut: Karl Hauger, geb. 1868 in Oberkirch, appr. 1894; in Hohenthengen, Amt Waldshut: Alfred Bäumer, geb. 1870 in Dresden, appr. 1896, nachdem Arzt Moraweck dort weggezogen ist; in Brombach, Amt Lörrach: Dr. Hermann Debus, geb. 1862 in Lahr, appr. 1893; in Thiengen, Amt Waldshut: Dr. Karl Hennemann, geb. 1867 in Pirmasens, appr. 1897. In Ettlingen hat sich Stabsarzt Dr. Ernst Sobotta, geb. 1864 in Berlin, appr. 1889, zur Ausübung als praktischer Arzt angemeldet. Dr. Karl Katz ist als Augenarzt von Karlsruhe nach Pforzheim gezogen.

**Todesfälle.** Dr. Victor Grossmann in Freiburg und Arzt Gustav Schmidt in Munzingen, Amt Freiburg.

**Diensterledigungen.** Die Bezirksarztstelle in Waldshut ist in Erledigung gekommen. Bewerbungen um die Stelle sind binnen 10 Tagen beim Ministerium des Innern einzureichen.  
Die Stelle eines Bezirksassistentenarztes für den Amtsbezirk Buchen mit dem Wohnsitz in Waldürn ist in Erledigung gekommen. Bewerbungen um die Stelle sind binnen 10 Tagen beim Ministerium des Innern einzureichen.

## Anzeigen.

Unter staatlicher und ärztlicher Controle. <span style="float: right;">281 4.1</span>	
Empfohlen von den Universitäts-Professoren Dr. Braun, Chrobak, Kaposi, Neumann etc. etc.	
 <p><b>Guber-Quelle</b> Eisen- Arsen- Wasser</p>	<p>Wirksamstes gegen Blutarmuth, Frauenkrank- heiten, Nerven und Hautkrankheiten etc.</p>
Verkauf durch <b>Heinrich Mattoni</b> in Wien u. Franzensbad. <b>Mattoni &amp; Wille</b> in Budapest und in allen Apotheken.	

**Sanatorium DDr. Frey-Gilbert, Baden-Baden**  
das ganze Jahr geöffnet. Auskunft und Prospekte durch die Aerzte. 284|22.8

### „Bromwasser von Dr. A. Erlenmeyer“

Empfohlen bei **Nervenleiden** und einzelnen **nervösen Krankheitserscheinungen**. Seit fast 14 Jahren erprobt. Mit **natürlichem Mineralwasser** hergestellt und dadurch von minderwerthigen Nachahmungen unterschieden. Wissenschaftliche Broschüre über Anwendung und Wirkung gratis zur Verfügung. Niederlagen in Apotheken und Mineralwasserhandlungen.

288|20.1      Generalvertreter für Baden      **A. Friedrich in Mannheim.**

## Dr. Hirte's Kuranstalt

Niederwalluf a. Rh. (zw. Wiesbaden u. Rüdesheim).

Combinirte Mastkur nach Binswanger und v. Noorden bei Neurasthenie, Hysterie, Erschöpfungszuständen, Blutarmuth, Abmagerung.  
Prospekte! 289|4.1

**Impf-Impressen.** Den Herren Impfarzten empfehlen wir unser Lager aller zum Impfgeschäfte nöthigen Impressen (roth, grün und weiss), welche wir, sämmtlich auf gut satinirtes Papier **genau nach amtlicher Vorschrift** gedruckt, umgehend liefern.  
Karlsruhe. **Malsch & Vogel**, Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei.

### Verhaltens-Vorschriften für die Angehörigen der Impflinge.

Den Herren Bezirksärzten empfehlen wir die lt. Erlass Grossh. Ministeriums des Innern vom 19. November 1885 vorgeschriebenen „Verhaltensvorschriften etc.“  
Karlsruhe. **Malsch & Vogel**, Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei.

Karlsruhe. Unter Redaction von Dr. Arnsperger. — Druck und Verlag von Malsch & Vogel.